

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 1

Artikel: Dämonentänzer der Urzeit [Fortsetzung]
Autor: Ackermann, F.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DÄMONENTÄNZER DER URZEIT



ROMAN AUS DEN WILDNISSEN DER ZEIT DER HELVETIER

VON F. H. ACKERMANN

3. Fortsetzung

„Und der lautet?“

„Dich als Zeugen mitzubringen!“

„Ich will dir mein Zeugnis mündlich mitgeben!“

„So lautet der Befehl des Fürsten nicht!“

„Mann, weißt du auch, daß ich ein Tribocher bin und dein Fürst mir gar nichts zu befehlen hat?“

„Auf seinem Gebiete befiehlt er und — richtet!“

„— — Richtet? — Mann!“

„Ja! — Und du bist vor Gericht gefordert!“

„— — — So, so!“ Tavar's Augen scheinen kleiner zu werden, und sein Blick irrt herum, als ob er etwas suche. Es mag ihm ahnen, daß die Sprache dieses Turiciers nach Rückhalt klingt! — Seine Frage bestätigt diese Annahme:

„Bist du allein hergekommen?“

„Nein!“

„Wo find die andern?“

„Sie haben den Kotten umstellt!“

„— — — zeige sie mir!“

„Halt! — Du darfst den Kotten nicht verlassen!“

„So lasse sie hereinkommen!“

„Sofort!“

Der Turicier läßt einen scharfen Pfiff ertönen, und sofort drängen sich die Jäger zur Tür herein. Aber zwischen diesen und Tavar befinden sich die Köhlerleute und ein Tisch. Diese Lage mit einem Blick erfassen, ist für Tavar das Werk eines Atemzuges. Mit aller Sehnkraft erfährt er einen schweren Sitzblock, hebt ihn, als wollte er ihn gegen seine Feinde schleudern und — — schmettert ihn so wuchtig an die Wand, daß dadurch zwei Bohlen⁷⁹ los werden — noch ein Griff, ein Riß und — Tavar schlüpft durch die Wand, um — — — draußen vom Germanen gepackt zu werden!

Noch gibt sich der Dämon von Tribochien nicht besiegt. Ein Knäuel wälzt und schnellst sich schattenhaft über den Boden hin, und die Turicier, die bereits um die Hüttenede gerannt kommen, wagen nicht einzugreifen, weil sie dabei an den „Falschen“ geraten könnten. Bald bäumt sich dieser Knäuel stöhnend und ächzend auf, fällt, legt sich krampfhaft hin, um im nächsten Moment wieder jäh aufzuschnellen; zwei furchtbare Gegner kämpfen ums Letzte: Um Leben und Freiheit. Der sehnige Tavar windet sich, gleitet ab und schnellst, wieder gefaßt, marbergleich herum, bäumt sich auf, beißt. — Endlich ein unterdrücktes Gurgeln:

„Einen Riemen her!“

Tavar, den der siegende Germane mit Nackengriff wie eine Bißotter niederhält, wird gefesselt, und sein Besieger steht auf,

mit stöhnendem Atem, mit zerrissenem Gewande, zerkrast, gebissen.

„Wo ist der andere?“ lautet seine erste Frage.

„Wir haben ihn!“

„Gut! — Er ist der Gefährlichste von seinen Genossen — vorwärts!“

Ohne Aufschub und Stärkung wird mit den Gefangenen aufgebroschen, wohl auch in der Absicht, von den unsichern Köhlern, die überall Helfershelfer haben und auch allem Raubgesindel Unterschlupf bieten, bald loszukommen.

Ungefähr auf halbem Heimwege geben plötzlich die Hunde gegen huschiges Urterholz hin Hals. Mit bewaffneter Hand wird der Platz umstellt und die Meute losgelassen. — Sie verbellen eine bestimmte Stelle und kommen nicht zurück. Der Jägerkreis zieht sich dorthin zusammen, und dann — wird's still!

Dort im Busche hat sich einer erhängt: Karno, der Köhlervater! Er hatte die Enttäuschung, den Kopfpriß für den Germanen nicht erhalten und sich umsonst gewaschen zu haben, nicht überwinden können!

Die Nachricht von der Gefangennahme Tavar's muß — wie gewöhnlich in solchen Fällen — durch die Luft geritten sein; schon weit vor dem Turicierdorfe harret Fürst Metafarwo mit seinem Stabe zur feierlichen Begrüßung des „ersehten“ Gastes!

Wie er des ehemaligen Genossen seiner Taten und nunmehrigen Todfeindes ansichtig wird, geht etwas wie Wonne der Genugtuung über sein gefurchtes Knochengesicht, und er tritt stumm vor ihn hin. Lange, lange starrt er ihm ins Gesicht, versteinert, als ob er dessen Bild für eine Ewigkeit erfassen wollte! Endlich hebt ein tiefer Atemzug seinen hageren Körper:

„Er ist's! — — — Er! — Ich hätte nicht sterben können, ohne dieses Gesicht noch einmal gesehen zu haben . . .“

„Was meinst du? — Ich verstehe dich nicht! — Um was geht's eigentlich?“ fragte der Gefangene mit dem gutgespielten Erstaunen der beleidigten Unschuld.

„. . . Ich habe mich vor Sehnsucht verzehrt — nach dem, den ich liebe! — — Der weidwunde Ur brüllt durch die Steppe und legt sich zum Berenden nieder — da hört er eine Quelle, und er stirbt nicht . . .“

„Metafarwo, was willst du von mir? Bist du kindisch geworden, oder hat dir ein Dämon den Geist umnachtet?“

„Tavar! — — — Wenn du mich fragen würdest: Wen hast du noch lieber als Frau und Kinder, noch lieber als Leben und Ehre, so würde ich sagen: dich! — Die Dämonen sollen mich

⁷⁹ Blocksflecklinge.

fressen, wenn ich lüge! — Nun mag der Tod kommen! Ich habe noch das geschaut, was mir das Liebste ist auf Erden — Tavar, mein Glück, — die Wonne meiner brechenden Augen . . .“

„Sprich endlich einmal ernst . . .“

„Versorgt ihn gut — jeden der drei Dämonenbrüder in einen eigenen Kotten, damit sie sich nicht verständigen können! Wir werden uns ihrer gelegentlich erinnern!“ . . .

Nach reichlichem Mahle schläft Artwing wie ein Igel im Januar. Aber schon um Mitternacht wird er aufgerüttelt.

„Was gibt's?“ schnellst er auf.

Der Fürst und Rüter Salmo stehen mit Talglampen vor ihm:

„Du mußt dabei sein!“

„Wo? — Was?“

Da raffelt Salmo mit einem Bund von Marterinstrumenten:

„Es geht los, und Mitternacht ist die günstigste Zeit zu einem Geständnis!“

„Wir nehmen zuerst den Gefangenen von vorgestern — denn er scheint mehr Angst zu haben als der andere, der Kambo!“ bestimmt der Fürst.

„Werdet ihr sie foltern?“

„Zuerst Angst machen! — Die Angst ist noch wirksamer, als der Schmerz! — Aber im Notfalle sind wir für alles gerüstet!“

Artwing folgt den beiden nach einem Gerätekotten, wo der eine der beiden Genossen Tavar, hart an einen Balken gebunden, seines Schicksals harret. Mit angstvollen Augen starrt er stöhnend auf die Eingetretenen.

Der Fürst pflanzt sich vor ihm auf und spricht, wie zu sich selber, in ganz geschäftsmäßigem Tone:

„Wenn das Herz gesund ist, hält der Mensch viel aus! — Wo ist der Henker? Sind die Zangen bald in Rotglut? — — Wir könnten, damit keine Zeit verloren geht, zuerst die Kopfhaut etwas zurücklegen, um das Hirn besser anbohren zu können, oder meinst du, Germane, daß er mehr aushält, wenn wir ihm die Knochen zerbrechen? — Salmo sagt, die Entfernung des Unterkiefers könnte die Nahrungsorgen etwas erleichtern! — Oder sollen wir ihn zuerst blenden! Daran stirbt keiner, und er sieht dann keine Hindernisse mehr für ein ungesorgtes Fortkommen. — Den Priemen her! Ist die Zange bald heiß?“

Die Augen des armen Meintäters scheinen aus ihren Höhlen treten zu wollen, die Gesichtszüge werden schlaff, und ein Schrei entringt sich seinen weißen Lippen, ein Schrei, der über das ganze Dorf hin dringt:

„Nein, nein! — Ich bin unschuldig! — — Nur das nicht! Macht mich zum Sklaven, zum Hunde! — Die Götter sind Zeugen, daß ich — nein! — nein! Fragt den Tavar!“

„Tavar? — Er hat geschworen, daß — er! — er unschuldig sei, daß du zuerst meinen Sohn erschlagen und dann Varonur — — —“

„Er lügt! — Bei meinem Leben lügt er, Fürst — — er — — er — —!“

„Still! — Ich hab ihm — auch nicht geglaubt. Aber höre: Der andere — wie heißt er nur?“

„Kambo!“

„Ja, Kambo hat ein offenes Geständnis abgelegt, und wenn jetzt das deinige mit dem seinigen übereinstimmt, so sollst du milder behandelt werden!“

„Werd' ich dann nicht gemartert?“

„Nein!“

„Aber getötet?“

„Vielleicht auch nicht!“

Die grausamsten Menschen sind gewöhnlich auch die feigsten. Stöhnend und stöhnend kommt von zitternden Lippen das langersehnte Geständnis:

„Tavar hat ‚damals‘ am Sultul den ältesten Sohn des Fürsten rücklings gefeuert und über den Felsen geworfen. Unter dessen mußte ich unter der Vorgabe, daß etwas Wichtiges geschehen sei und der Bruder sie erwarte, Varonur in den Wald locken; ich glaubte, es handle sich um eine Liebschaft, aber Tavar wartete mit zwei Fremden, zog Varonur weiter unter der Vorgabe von allerlei Lügen, und als sie sich endlich wehrte, wurde sie gewaltsam entführt — mehr weiß ich nicht; Tavar schickte mich zurück und folgte bald nach. — — Tavar gab Varonur als seine Sklavin aus. Soviel ich gehört habe, hat Tavar ausgesagt, daß der Turicierfürst sie ihm abgetreten hätte, weil sie seiner zweiten Frau Gemahlin im Wege war!“

„Halunken! — Elende Gauner! — Was meint ihr?“

„Das Geständnis genügt!“ erklärt Salmo.

„Laß bis morgen abend die Bestattung rüsten: Zwei Totenbäume und ein Doppelgrab am Manen-Hügel meiner ersten Frau!“

„Was — — wird — mit mir — geschehen?“ stottert der arme Missetäter.

„Wer hat den Mord beim Dämonentanze auf dem Muffokul bei Biasula vollbracht?“

„Jedenfalls Tavar! Ich war nicht dabei.“

„Hüte dich! Eine Lüge, und du fängst die ganze Nacht, solange der Puls hält! — Ich weiß alles!“

„Ich war nicht dabei! — Wenn Kambo anders jagt, hat er euch belogen!“

„Es stimmt! — Und hier? Wer ist in meinen Kotten eingebrochen und hat den Mord verübt?“

„Wenn ich etwas sagen würde, so wäre das aufs Geratewohl hin — ich weiß nichts. Selbst uns zweien hat Tavar berichtet, daß der Germane der Mörder sei. Aber aus andern Umständen schließe ich, daß auch — — —“

„— — — auch?“

„— Fürstin Argosa darum wußte!“

„Tribocher! — Du scheinst heute zum erstenmal in deinem Leben die Wahrheit zu sprechen! Woraus willst du das schließen?“

„Wir mußten in jener Nacht Wache stehen, ich und Kambo; er am Hundekotten und ich etwas ferner davon. Da sah ich, wie Tavar vom Fürstentotten zum Hundeschuppen hinüberschlich und nach einiger Zeit wieder zurückkam. Dann sah ich Argosa kommen, den gleichen Weg nehmend. Mit dem befreiten Germanen erschien sie wieder, der dann mit Kambo verschwand. Nach seiner Aussage und nach meiner Beobachtung hätte der Germane für den Mord keine Zeit gehabt!“ Der Fürst nickt:

„Eine Rathir⁸⁰ schleicht nächtlich durch mein Haus, und sie ist vom Geschlechte Tavar!“

„Und eine Brut will die andere vertilgen!“ zuckt es dem Germanen durch den Sinn . . .

„Welches wird mein Schicksal sein?“ erkundigt sich der Tribocher zum zweitenmal.

„Was willst du lieber: gehängt oder verbrannt werden?“

„Gehängt!“

„Gut! — So wirst du verbrannt werden!“

Der Fürst geht voran zum andern Kotten, wo Kambo

⁸⁰ Unser Wort „Matter“.

feines Schicksals harrt. Artwing ist zurückgeblieben und flüstert dem Gefesselten zu:

„Die letzte und entscheidende Frage: Wie manchen Mord hast du auf dem Gewissen?“

„Nur einen Totschlag in Notwehr!“

„Wo?“

„An einem Mädchenreigen beim Frühlingsfest der Sequaner im Jura!“

„Wirfst du Frieden vermitteln zwischen Kovarikern und Tribochern, wenn ich dir die Freiheit verschaffe?“

„Ja — ja!“

„Und den Tribochern die Wahrheit sagen — auch über mich?“

„Ich schwöre bei den Manen meiner Ahnen!“

„Gut! — Wortbruch würde dein Tod sein und — den Tavar, euren bösen Geist, braucht ihr nun nicht mehr zu fürchten!“

„Aber er hat einen Rünenbann, um sich unsichtbar zu machen!“

„Wer sagt das?“

„Er selber!“

„Gut! — So soll er sich morgen unsichtbar machen!“

„Das wird er können, wenn kein stärkerer Gegenbann kommt.“

„Wir werden diesen Gegenbann sprechen!“ — — —

Bei Rambo⁸¹, dem andern, würde wohl der „Trick“ nicht angefallen haben, wenn der Fürst nicht ganz bestimmte Tatsachen aus dem Geständnis des vorigen hätte vorbringen können; leugnete er doch anfänglich dem Germanen ins Gesicht, ihn in der Mordnacht geführt zu haben, und erst auf die klare Einsicht von des andern Zusammenbruch hin streckt er die Waffen — aber viel mehr, als der Fürst schon weiß, vermag er nicht aus ihm herauszubaggern. Artwing kann zwar die Folter verhindern, aber eine weitere Fürsprache hält er bei diesem versteinerten Bösewicht für unangebracht . . .

Wolken jagen am Himmel; durch die Wälder stöhnt der Föhn.

Auf der Basura⁸² versammeln sich vor Sonnenuntergang des folgenden Tages die Scharen der Dorfschaft, nicht nur groß und klein; auch Kranke und Bresthafte werden hergetragen, Hundertjährige, an Stöcken und auf helfende Arme gekauert, Blinde, Irrsinnige in Frauenröcken, verwachsene Krüppel, Säuglinge und „Wundernasen“ aus nah und fern beleben das Volksbild.

Auf dem freien Platz mitten im Gasserkreise hat sich ein großer Haufen Erde aufgetürmt. Die Toten sollen in einem Anantumbos⁸³ zu liegen kommen, von den Steinen umrahmt, die dort geschichtet sind, und der Fürstsohn wird auch der Seelengaben teilhaftig werden.

Eine Bewegung geht durch die Menge: Dort kommen sie: Boran vier geschmückte Mädchen mit den Totengaben. Den Toten tragen, ebenfalls mit Frühlingsblumen geschmückt, in einem offenen Totenbaum⁸⁴, in voller Waffen- und Schmuckrüstung, vier Krieger; hinter ihnen folgen der Fürst, Salmo mit Briefstern, die Verwandten — ohne die Fürstin! — Klageweiber und Musikanten, Männer mit Baumtrommeln, Hörnern und Taktschlägern.

Weit hinter ihnen, ganz abgesondert und allein auf einem „Zweiräder“, der Lebendige: Tavar, ebenfalls in einem Totenbaum, aber ohne Blumen und mit einer lebendigen Ratte am Hals: Tavar der Mörder und Menschenjäger! Sein Leib ist mit dem Baumtroge durch starke Leinen verschnürt, und von Zeit zu Zeit hört man ein trockenes Stöhnen.

Auf dem Totenboden angekommen, werden die beiden Särge sofort neben einander gelegt, und die Gabentöpfe zur Leiche Nemdaes gestellt.

Salmo, der Oberpriester, hält den Totenspruch: Zuerst verflücht er die Tugenden des Gemordeten, die er hätte haben sollen, dann Anklage und Beurteilung des Mörders, den er den unheimlichsten Dämonen empfiehlt, und zur Befräftigung seiner Rünenprüche folgt ein Dämonentanz, während vom Henker der Tote, der Lebendige und die Totengaben kunstgerecht mit Erde überschüttet werden — die Instrumente dürfen diesmal nicht „spielen“, damit das immer schwächer werdende Stöhnen des lebendig Begrabenen vernommen werde, dem Volke zur Warnung . . .

Langsam sinkt bereits die Nacht.

Da dringt aus der Menge ein furchtbarer Schrei:

„Feuer!“

Im Dorfe brennt es, und der Föhn treibt die Lohen über die rohbedeckten Firste!

Wie sturmgepeitschte Blätter fliegen die Menschen von der Stätte, wenigstens die gesunden und starken, die andern heulend und jammernd hintendrein.

An drei Orten zugleich flammt das Feuer auf!

Eigentlich ist es gut, daß die Kranken und Übelfälligen draußen sind — aber auch die beiden Gefangenen verbrennen nicht; denn sie sind geflohen, s a m t d e r F ü r s t i n !

Ein hölzernes Kottendorf, mit Schaub und Rohr bedeckt, von einem Föhnbrand heimgesucht, brennt nicht lange: In einer halben Stunde brennt alles, was erfaßt werden kann, und nach einer Stunde bleibt nichts mehr zu retten.

Auch der Füßtenkotten mit seinem „sagenhaften“ Reichtum liegt in Schutt und Müll.

Dämonen der Rache sind mit dem Feuer dahergefahren; eine hundertjährige Bannerin⁸⁵ hat sie gesehen!

Wo sind die Kinder Argofas? Sind sie verbrannt? — Niemand weiß Kunde!

Finsternis starrt der Turicierfürst in die schwelende Blut. Das Tosen der Flammen höhnt ihn an wie Rünenfluch der Rachegeister. Da tritt Artwing an ihn heran:

„Fürst Metakarwo, wirst du mir noch eine Bitte gewähren?“

„Noch? — Willst du heimkehren?“

„Nein!“

„Was hast du vor?“

„Mein Sinnen geht auf Halodin!“

„Auf — aah, was willst denn du dort?“

„Fürst Allogaifon hat für mich sein Leben gewagt und eine Hand verloren. Ich will seinen Sohn befreien oder nie mehr heimkehren!“

„Für einen solchen Freund gäbe ich meinen Fürstenschatz!“

„Du meinst den Allogaifon?“

„— ja, auch!“

„Wirst du ihm melden lassen, was hier geschehen ist?“

„Ja, das werde ich! — Und dann werde ich meinen Kottenrat einberufen und für Halodin eine Schar verwegener Hauer aufbieten! — Willst du nicht warten?“

„Nein, Fürst! — Ich will mir die Lage der Dinge vorerst allein ansehen!“

„Gut. Dann bist du auch für uns ein wertvoller Kundschafter!“

Artwing nickt und geht.

Fortsetzung folgt.

⁸¹ Kelt. = der Krumme.

⁸² Kelt. = Totenrede.

⁸³ Kelt. = Seelenhügel.

⁸⁴ Ausgehöhlter Baumstamm.

⁸⁵ Rünenerin.



Waldweg